



LESEPROBE AUS:

Barbara Bronnen
Bierschaumwölkchen und Frauen-Türme
München und Umgebung. Oasen für die Sinne
144 Seiten, Hardcover

© Sanssouci Verlag, München 2007

sanssouci

Auf dem Alten Peter

Sie verstehen es wirklich großartig, Monsieur, die hervorstechendsten Fehler dieser einmaligen Stadt ans Licht zu holen. Sicher, da hast Du recht, gibt es hier auch Antisemitismus, Rechtsradikalismus und Fremdenhaß. Und immer weniger Linke (links? dachte der Valentin, als er den Brecht von der Seite ansah, macht der alles links? Essen, trinken, schlafen?), wohl ein gesamtdeutsches Phänomen.

Strauß- und Stoiberland. Im Grunde hat Stoibers Politik viel mit dem alten Kahr zur Zeit meiner Großmutter zu tun. Auch er schürt mit Vorliebe den Populismus und stichelt gern gegen Berlin. Und wie Kahr würde er Bayern am liebsten in eine noch ausgedehntere regionale Autonomie führen. Oder Deutschland nach dem Prinzip des »gesunden« Bayern ummodellern.

Trotzdem können ihn die Münchner und Bayern nicht lieben wie einst den Franz Josef Strauß. Ihm fehlt das Gewölbte und Unmäßige, ihm mangelt es an Flüchen, Verdammungsurteilen, am Krachen und Tosen, Gesten und barocken Posen. Es tät ihm schon helfen, wenn er endlich mal bei ein bisserl Korruption erwischt wird – da hätt er noch Chancen! Oder wenn er wenigstens den Text der Bayernhymne auswendig könnte! Als man ihn kürzlich mit vorgehaltenem Mikrofon danach fragte, kam er über das gestammelte Stoßgebet »Gott mir dir, du Land der Bayern« nicht hinaus.

Ihm fehlt das Blinzeln hierhin und dorthin des seligen Strauß, dieses fiese, aber familiär vertraute Lächeln mit einem Mundwinkel, das bedeutete: Wenn ihr fein mitmacht bei dieser neuen Schweinerei, dann wird alles wieder gut.

Der andere Weg wäre eine Schlichtheit à la Nachkriegsbürgermeister Thomas Wimmer. Doch dazu ist er zu ambitioniert intellektuell.

Sicherlich kein leichtes Leben, das der Stoiber in Bayern hat – im Grund paßt er nach Preußen. Für die Münchner ist er nun mal zu wenig »g'standen«, zu bleich, zu verquer. Oder nicht verquer genug: Wäre er wie Valentin, wozu er manchmal in seinen Reden Anläufe nimmt, man könnte ihn leiden.

Kurzum, der Stoiber ist sich selbst im Weg. Unheilbar asketisch dazu. Oder würdest Du gern bei Stoibers Kalbshaxe und Bayrische Creme zu Dir nehmen? Mich schaudert's beim bloßen Gedanken!

Du fragst, wer der Alte Peter ist, *wer?*

Sir! Ich muß mir eben immer vor Augen halten, wie ahnungslos Sie, Hamburger, Sohn eines Franzosen, aufgewachsen in Berlin, in England entscheidend geprägt, sind, was meine Stadt betrifft!

Nun, der Alte Peter ist nichts als ein guter alter Freund, den ich gerne besuche. Ab und zu, wenn ich in der Innenstadt bin, steige ich die Wendeltreppen empor auf den eigenwilligen helmartigen Turm, auf die gotischen Turmstümpfe gesetzt, hoch zu der Schleiereule, die mit ihren gepuderten Altedamenwangen verstört zu mir hinblickt, wenn ich es gerade noch schaffe, schwindelfrei auf München herabzuschauen und hoch zu dem, der zwischen den Wolken thronen soll.

Bis zum Dachstuhl riecht es nach Rostbratwürsten vom Viktualienmarkt. Sehsüchtig werd ich hier oben. Wie eine Legostadt sieht München aus. Oder wie das alte Stadtmodell aus Holz von Sandtner von 1572, das im Stadtmuseum steht. Wie Kinderhäuser die Ohrwaschlgieblhäuser der Altstadt; aber drinnen war leidlich Weite, und prüfst du das Gerüst, den Bau, die innere Ordnung, so bemerkst

du, daß es Häuser ohne Verschwendung sind, doch mit peinlicher, auf jedes Detail bedachter Sorgfalt gearbeitet, mit Sinn für Proportionen. Selbst die kleinste Türwölbung wie ein Triumphbogen. Um dessen inne zu werden, solltest Du mit mir einen Tafelspitz essen im schönen Weinhaus »Neuner« mit seiner Holztäfelung aus der Gründerzeit und den alten Bildern. Oder Du kommst mit zum im »Brenz-Barock« errichteten Hofbräuhaus, selbst wenn Dir graust, auf dem »Platzl«, gegenüber dem wunderschönen Orlando-Haus, 1567 im Besitz Orlando di Lassos, und durchwanderst mit mir die kleinen Gassen. Da gibt es übrigens auch schöne kleine Hinterhofgärten, von hier oben kann man sie sehen: beim Beck (unsrer gerade um die Weihnachtszeit deutlich üppigeren Version eures Alsterhauses – ein Einkaufsparadies für alle Sinne), beim Weinhaus »Schneider«. Es genügt, durch ein kleines enges Tor einzutreten und Du siehst, wie das Schöne schlicht, das Grandiose klein ist.

Der Autolärm klingt von hier oben wie die Bässe zu einer Melodie. Doch welche Melodie paßt zu München, welche Musik? Für mich ist es der hier geborene Carl Orff, der die Kraft magischer, primitiver Rituale mit seinen ungestümen Rhythmen in szenischen Oratorien freisetzt.

Der Atem, die Musik, der Geruch dieser Stadt. Ihre Biographie. Ihre Geschichte. Von hier aus kann ich sie sehen: links drüben der Alte Hof, die Wiege Bayerns. Weiter westlich die Ludwigsbrücke; Heinrich der Löwe ließ den Übergang der alten Handelsstraße über die Isar von Oberföhring dorthin verlegen, wo heute die Brücke zum Deutschen Museum führt. Man brauchte früher viel Salz, um für den Winter einzulegen. So entstand die erste Siedlung an der alten Salzstraße, die vom Süden her übers Tal Richtung Landsberg und Augsburg ging.

Um den Alten Hof die historischen Bauten. Die Kernbauten der Wittelsbacher Burg mit ihren alten Holzdachstühlen, dem gotischen Keller und den hoch gewölbten goti-

schen Gängen und Hallen, deren Höhe uns als erstes den Gedanken eingeben, daß die Münchner ein Volk von Riesen gewesen seien. Ein historischer Ort, ein Königreich und eine geschichtsgeweihte Stätte, mit der man lange Zeit wenig anfangen konnte und die man beinahe Spekulanten überlassen hätte. Doch was nun? Der Vorschlag, private Kulturstiftungen dort anzusiedeln, um das Haus mit geistigem Leben zu füllen, scheint mir erwägenswert.

Ein Stück weiter das herzogliche Zerwirkgewölbe, das seit dem 18. Jahrhundert zur Aufnahme und zum »Zerwirken«, Zerlegen des bei Hofe erlegten Wildes diente, und die ehemalige Hof-Pfistermühle – das Walnuß- und Dinkelbrot der Bäckerei »Hofpfistereik« wäre für einen Brotliebhaber wie Dich schon eine Reise wert. Hier schoß bis zum U-Bahnbau rauschend der Stadtbach dahin. (München könnte Venedig sein und es mit euren Kanälen aufnehmen, hätte man unsere Bäche in der Stadt nicht unter die Erde verbannt. So aber erfreut das kühle Naß nur die Rattenfamilien im Untergrund.)

Direkt unter mir der Fischbrunnen am Marienplatz mit den vier steinernen Metzgerjungen, die früher nach bestandener Prüfung in den Brunnen sprangen und mit Kübeln von Wasser überschüttet wurden. Damals haben dort die Fischer ihre Ware angeboten. Daneben die Mariensäule, von Menschentrauben umringt, auf die der Oberbürgermeister von seinem Amtszimmer im neugotischen Rathaus blicken kann. Ein Rathaus wie aus Disneyland, doch bei Nebel täuschend eindrucksvoll wie der Stephansdom. Das bekannteste Glockenspiel Deutschlands mit den farbigen, in Kupfer getriebenen Figuren, zeigt ein Hochzeitsturnier, bei dem ein bayrischer Prinz anlässlich seiner Vermählung mit einer lothringischen Prinzessin von einem Lothringer vom Pferd geworfen wird. Es spricht doch für die Münchner, das muß Du zugeben, daß sie sich täglich um elf Uhr diese Niederlage vortanzen lassen.

Im Alten Rathaus an der Ostseite des Marienplatzes, 1310 zum ersten Mal erwähnt, unter dem Reichsadler im Großen Rathaussaal, hat 1938 Joseph Goebbels mit einer wilden Rede zur Reichskristallnacht aufgehetzt.

Ein Stück von der Sendlingerstraße kann ich noch sehen, doch nicht das Denkmal für Sigi Sommer, unseren Stadtchronisten, der als »Blasius, der Spaziergänger« (so der Titel seiner Kolumnen) in der Rosenstraße mitten im Wege steht und sicher das Nackenkraulen der Passanten genießt. Ich fühle die S-Bahn, die den Turm ein wenig in Schwingung versetzt. Die Stadt verändert sich permanent. Wie eine Sonnenuhr zieht sich auf dem Stadtplan das U- und S-Bahnnetz über ihren Leib, eingerahmt von der modernen Stadtmauer des Altstadtrings. Anfangs bin ich an alle Endstationen gefahren, zu den Schrottplätzen und Fabriken, den nüchternen Außenbezirken, die München zur Großstadt machen und den inneren Kern immer mehr zum Museum. Aber auch zu unseren herrlichen Ausflugszielen, die wir in höchstens fünfzig Minuten erreichen.

Neulich bin ich durch den Englischen Garten und weiter bis nach Fröttmaning geradelt, eine ziemliche Strecke, um mir das neue Fußballstadion anzusehen. Der Riesenreifen hat sich geschlossen, die Ränge mit den Kunststoff-Sitzschalen sind bequem, und die Folienkissen erstrahlten für Probeminuten in den Vereinsfarben Rot und Blau. Bei dieser Gelegenheit habe ich zwischen Windkraftanlage auf dem Müllberg, Autobahn und dem Mammutstadion das vereinsamte Kirchlein von Fröttmaning entdeckt, mit einem uralten Lebensbaum.

Die Schleihereule über mir ist eingenicht.

Von der weitläufigen Olympia-Parklandschaft mit ihren Seen, Hügeln aus Schutt des Zweiten Weltkriegs, dem Olympiastadion, in dem auch »mein« Gesundheitspark untergebracht ist, der Schwimmhalle, dem Eisstadion, dem Theatron und dem Radstadion kann ich von hier oben nur

den Fernsehturm sehen. Jedesmal, wenn ich durch das abwechslungsreiche, gelungene Gelände radle, freue ich mich, wenn ich von weitem das wunderschöne Zeldach des Stadions erblicke, freue mich an dieser Architekturlandschaft nach dem Konzept von Behnisch und Partnern – eine moderne Arbeit, bei der Natur und Menschenwerk eine wunderbare Einheit bilden. Geradezu ein Geniestreich, der mich wieder an das Gefühl der Moderne für das menschliche Maß glauben läßt.

Ein bißchen tastet sich die Zukunft auch in die Innenstadt vor: Denn hinter der Viscardigasse, dem zur Zeit Hitlers so genannten Drückeberggassl (Münchner, die nicht mit dem verordneten Hitlergruß die Feldherrnhalle passieren wollten, gingen hintenherum), wuchsen die ›Fünf Höfe‹, unsere neue Einkaufswelt mit ihren Geschäften und Boutiquen im Herzen der Stadt, im sogenannten Kreuzviertel zwischen Salvatorplatz und Theatinerstraße. Sie durchbrechen sternförmig den bislang starren Altstadtblock und machen ihn leicht und transparent. »Kettenhemd« heißen beim Volk die Bronzeelemente am einzig sichtbaren Neubau aus perforiertem Metall: Mal offen, mal geschlossen, mal gefältelt wie ein Plissée oder zur Seite geschoben wie ein Bühnenvorhang, ist alles immer in Bewegung, eine Theatralik, die zur nahen Oper paßt.

Auf dem Weg zur Maximilianstraße zieht es mich stets zu Dallmayr – ich meine, das Dach des schönen barock anmutenden Hauses von hier oben zu erkennen. Nicht unbedingt, um etwas zu kaufen, sondern um die liebevoll gestaltete Auslage zu betrachten, die Gerüche drinnen einzuziehen und den Anblick der erlesenen Waren zu genießen. Und manchmal, wenn ich den Richtigen anspreche, läßt man mich in den zauberhaften Innenhof, nur wenigen bekannt: ein heimeliger Laubenhof mit rundum laufenden Holzbalkonen.

Wer dieses einzigartige Delikatessengeschäft betritt, dem

fällt sofort auf, daß er sich in einem Geschäft befindet, in dem jeder Verkäufer Fachmann ist und Herkunft, Zusammensetzung und Zubereitung der Waren und Leckerbissen kennt. Das gibt es noch: ein Bewußtsein für die Qualität des Einheimischen und eine Zugehörigkeit.

Nach Dallmayr denke ich unweigerlich an Radspieler, ein, wie ich finde, verwandtes Haus, auch wenn es andere Waren führt. Offenbar verstand es Josef Radspieler, der 1819 hier geborene Vergolder, der mit seinem Bauchladen mit Bilderrahmen durch die Straßen zog, seine Arbeit zu Gold zu machen: Bald konnte er das Palais des Grafen Rechberg, Hundskugel 7, erwerben, wo er wohnte und die Werkstatt und sein »Vergolderwaarengeschäft« eröffnete. Hier, in der heutigen Hackenstraße, ist das Geschäft noch heute. Und da das Haus Radspieler seit jeher ein äußerst sparsames und traditionsbewußtes Haus ist, geht auch Josefs Ehering, der die Ehe mit Maria Hatton besiegelte, immer noch von Hand zu Hand.

Heute ist das Haus immer noch ein Familienbetrieb mit eigener Schreinerei und einem internationalen Angebot an Gläsern, Tischdecken, Spielzeug, Geschirr und Stoffen. Die Wohnung meiner Mutter enthielt manches Radspieler-Kleinod, kleine Herzen, Bilderrahmen, Schriftzüge und Tücher, und mindestens einmal im Jahr machten wir vor Radspieler unsere Reverenz: in der Weihnachtszeit, um einen eigenwilligen rotbefrackten kleinen Weihnachtsmann zu erstehen, ein Jesuskind in vergoldeter Nußschale, eine Marionettenfigur mit Glatze, tiefem Haarkranz und Nickelbrille, einen Cherubkopf, eine Krippenfigur oder eine dieser wunderbaren südamerikanischen Christbaumkugeln, die wie Rosen aussehen. Inzwischen gibt es in der Hackenstraße zwei weitere herrliche Geschäfte, eine für Teppiche und Möbel und eines für Betten und Bettwäsche.

Zu weit weg das Prinzregententheater, der schöne Semper-Bau, doch die elegante Maximilianstraße mit dem kleinen,

feinen Opernespresso unter den Arkaden oder das Literaturhaus, früheres Markt- und dann Schulgebäude am Salvatorplatz, kann ich ausmachen. Hier findet heute unser Literaturmarkt statt. Im Café sitzen die Agenten, in den Vortragsräumen finden Lesungen statt. Dahinter das ›Luitpold‹, nach dem Ersten Weltkrieg ein Konzertcafé, ein Neu-Renaissancegebäude mit früher 33 Sälen und eines der besten Kaffeehäuser der Welt, mir lieb, da Ricarda Huch über dem Café an einem ans Fenster geschraubten Brett schrieb. Schrittweise wieder aufgebaut, mit einem Palmengarten im Innenhof, ist es ganz gut geraten.

Die Uhr am Kirchturm des Alten Peter schlägt. Ich zucke zusammen und wende mich zum Abstieg. Fast zum Greifen nahe die barocken Zwiebeltürme und das riesige Dach des mächtigen Backsteinbaus der Frauenkirche, unserem Dom, die das Stadtbild von nah und fern beherrschen. Ursprünglich aus einer romanischen Marienkirche hervorgegangen, sind die beiden »welschen Hauben« ein Wahrzeichen Münchens.

Man könnte meinen, daß die Münchner Italiener seien, so viele schöne Kirchen mit so wunderschönen Engeln gibt es hier, Liebster, von der Allerheiligen-Hofkirche in der Residenz und der Asamkirche in der Sendlingerstraße bis zur St.-Annakirche im Lehel, die ich noch lieber mag. An die hundertfünfzig, schätze ich mal.

Doch das Wunder des Alten Peter erschien mir ganz unvermittelt, als ob ein Engel es mir in diesem Augenblick verkündet hätte. Ein Cherub, der herabschwebte von der Decke des Kirchenraums in Rosé und Weiß, einer der silbernen Anbetungsengel am Altar von Schwanthaler. Die Flügelchen flatterten stehend in der goldfarbenen Luft, dirigiert von der als Gnadenbild verehrten zierlichen Sitzfigur des Petrus, von Erasmus Grasser im Jahr 1517 geschaffen, flankiert von den vier Kirchenvätern.

Seltsam, die kleine Petrus-Überfigur, kleiner als die Engel,

vermittelt den Eindruck einer größeren Räumlichkeit und wirkt perspektivisch weit entfernt.

Übrigens waren die Münchner so schlau, ihre Schätze, selbst den Stuck!, im Zweiten Weltkrieg auszuquartieren. Aber als sie sie zurückschaffen wollten, da war die Kirche zerbombt, wie sechzig Prozent der Stadt. Die erste und bis 1271 einzige Pfarrkirche Münchens romanischen Ursprungs hat schon manches überstanden: Stadtbrände, Blitzeinschlag, Verwundungen im Dreißigjährigen Krieg. Wer heute in dieser schönen, geschlossenen Barockkirche mit ihren Schätzen steht, sollte ein kleines Stoßgebet Richtung Thomas Wimmer und Pfarrer Zistl murmeln, die es verhinderten, daß die Kirche abgerissen wurde. Ein Kleinod, dessen Wiederaufbau durchwegs gelungen ist, und eines der charakteristischen Wahrzeichen Münchens.

Ich grüße den Posaunenengel vor der Kanzel, meinen Lieblingsengel, ein Wunderwerk Joseph Prötznerns. Vorbei am Dreisitz von Ignaz Günther und am wunderschönen Sandsteinaltar zum mit falschen Juwelen geschmückten und aufgeputzten Knochengerüst der Katakombenheiligen Munditia, einer Märtyrerin aus der Zeit der Christenverfolgung, ein Präsent des Vatikans – für mich früher der aufregendste Gang. Dort stifte ich eine Kerze für meine Großmutter, die das auch immer für ihre Großmutter getan hat, und die zweite spendete sie wohl für mich. Aus guten Gründen: Die heilige Munditia ist nicht nur die Schutzpatronin der Dienstboten, sondern auch der Unverheirateten. Und wenn ich ihrem geflüsterten Gebet lauschte, so war ich sicher zu hören, daß sie betete, auch ich möge einst im Eheparadies mit einem Beamten landen und mich nicht länger auf freier Wildbahn bewegen.

Dann ist es Zeit für eine Brotzeit auf dem Viktualienmarkt. Zuvor aber noch ein Kniefall vor dem engelumwallten Globus an der Decke: München als Nabel der Welt.

Lust auf mehr?

Weitere Informationen zu diesem Titel,
eine bequeme Bestell-Möglichkeit
und viele wunderbare Geschenk-Ideen
finden Sie unter www.sanssouci-verlag.de

